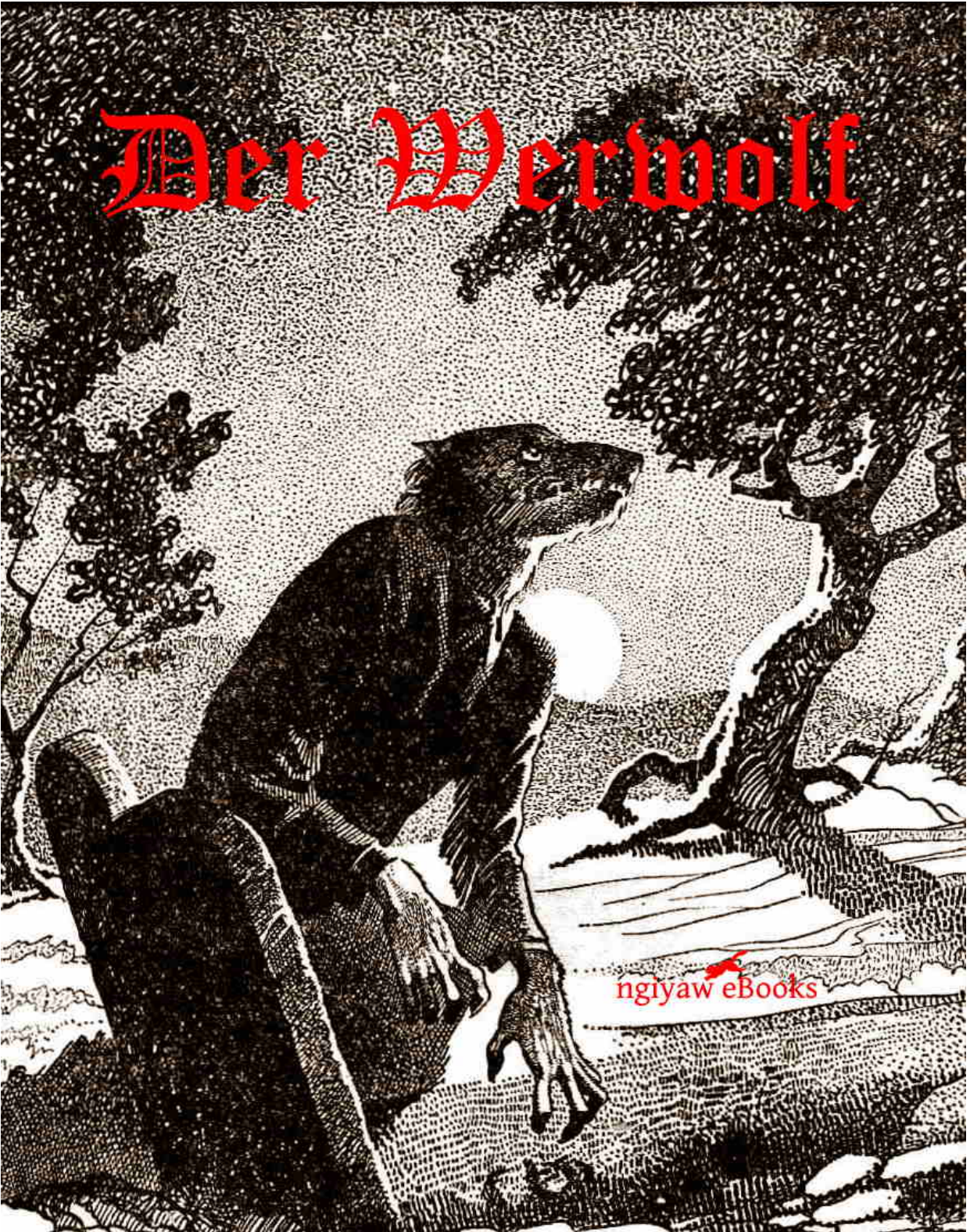


Der Werwolf



ngiyaw eBooks

Anonym
Der Werwolf (Der Währwolf)
Sage

Aus: Sagen der Vorzeit, Nach dem Englischen von *r
[Gottfried Wilhelm Becker], Verlag C. H. F.
Hartmann, Leipzig, 1829

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Transkribiert von Lars Dangel

Illustration: Main illustration for the story *The Werewolf Howls*. Internal illustration from the pulp magazine *Weird Tales* (November 1941, vol. 36, no. 2, page 38)

Der Werwolf (Der Währwolf)

Das Land Poitou in Frankreich ist seit undenklicher Zeit als der vorzüglichste Aufenthaltsort der furchtbaren Geschöpfe bekannt gewesen, die man für ein Gespenst, zum Teil für Raubtiere gehalten hat. Man nennt sie im Deutschen Werwölfe. Der Aberglaube meint von ihnen, dass es Menschen seien, die mit dem bösen Feind im Bunde stehen und so die Macht haben, die Form und Natur der Wölfe von Zeit zu Zeit anzunehmen. Die waldigen Hügel von Unter-Limousin galten besonders als der Strich, wo die Werwölfe wohnen sollten. Gleich den Tieren, wovon sie den Namen hatten, wanderten sie um Mitternacht aus, sagte man, gingen weit von den Bergen und Hügeln hinweg, liefen heulend durch die stillen Straßen der nächsten Flecken und Städte zum großen Schrecken der Einwohner, deren Frömmigkeit durch solch geisterhaften Besuch allerdings etwas gefördert wurde.

In der Vorstadt von St. Yrieux, welche gerade in diesem gefährlichen Teile von Poitou liegt, war sonst ein altes aber hübsches Landhaus, das durch Erbschaft

auf die Baronin Louise Joliedame gekommen war, allein sie fürchtete sich vor den Werwölfen, vor den alten Gemächern darin, und begab sich lieber an den galanten Hof Franz I., so dass das Schloss fremden Leuten zur Miete überlassen blieb und zum großen Teil verfiel, da diese nur einen Seitenflügel bewohnten.

Einer von den Mietbewohnern davon war ein Wundarzt namens Anton du Pilon, der, seiner Versicherung nach, nicht nur mit der Wissenschaft des Galenus und Hippocrates bekannt, sondern auch tief eingeweiht in alle jene Künste war, für deren Erlernung manche Menschen ihr ganzes Leben vertändeln und darum doch nicht weiser werden, als da sind Alchemie, Umgang mit Geistern, Zauberei und dergleichen. Du Pilon hatte Zeit in Menge, von seiner Wissenschaft in der kleinen Herberge zu St. Yrieux zu sprechen, welche Bayards Wappen zum Schilde führte, und wo sich um ihn fast alle müßigen Leute des Städtchens versammelten. Die Vornehmsten darunter waren Ledermann, der Gerber, Schlechtholz, der Schreiner, Kurzwamms, der Schneider und Nicolas, der Wirt, wozu denn noch manche andere arge, geschwätzigte Bürger kamen, welche alle, wenn die Unterhaltung zu Ende ging, hoch und teuer schworen, Doktor Antonius du Pilon sei der erste Doktor auf der ganzen Erde und der weiseste Mann obendrein. Damit

indessen sich niemand wundere, wie ein so gelehrter Mann und großer Arzt dazu kam, seine Kunst, seine Wissenschaft, seine Talente in einer so entfernten, kleinen Landstadt zu vergeuden, so bemerken wir, dass er in vorkommenden ärztlich und wundärztlich kritischen Fällen nicht immer so glücklich war, wie man wohl hätte denken sollen, denn den alten Gottfried Rabe, der vor Alter und Schwäche kaum gehen und stehen konnte, brachte er mit Kälte und Hunger vollends ins Grab, um ihn vor dem hitzigen Fieber zu bewahren, und dem Peter Sichelmann hätte er beinahe das Bein abgelöst, weil er sich in der Ernte in den Arm verwundet hatte, und nach Doktor du Pilon's Meinung der Brand unten dazu schlagen könne.

In einem kleinen Gemach des verlassenen Schlosses, wo dieser Erste aller Wundärzte hauste, wohnte aber auch ein Bauer und seine Tochter, die fern aus der Normandie herbei gezogen waren, und deren Lebensumstände man gar nicht weiter kannte. Sie schienen in der größten Armut zu sein, baten aber um keine Unterstützung und ließen kein Wort der Klage hören. Im Gegenteil vermieden sie jeden Umgang mit ihren geschwätzigen Nachbarn, ja selbst mit den Bewohnern des Schlosses, sofern nicht aller kürzeste Höflichkeit ihn vonnöten machte, und da sie doch im Stande gewesen waren, bei Beziehung des

kleinen Gemachs in die Hände des Schlossverwalters den Mietzins für ein ganzes Jahr einzuzahlen, so ließ man sie ruhig gehen, ohne sich um sie zu sehr zu bekümmern und noch weniger viel Mitleid mit ihnen zu haben.

Der Vater schien im Allgemeinen ein bloßer, roher Bauer zu sein, dem die Armut noch einen Anstrich von Menschenhass gegeben hatte. Manchmal freilich kam auch eine Zeit, wo seine Derbheit zu einem Stolze anschwell, der mit seiner jetzigen Lage gar nicht im Einklange stand, sondern wie ein Überbleibsel der höheren Welt sah, aus welcher er herab gestürzt sein mochte. Er gab sich alle Mühe — aber schon dies Streben vermehrte den Ingrimm seines Herzens gegen die Menschen! — die niedrige Armut zu verbergen, allein sie fiel dennoch jedem Mann auf, denn nur selten sah man ihn in St. Yrieux. Er führte im Gegenteil ein wildes Leben in den nahen Wäldern und Bergen, und besuchte nur von Zeit zu Zeit die Stadt, seiner Tochter einen Teil der Beute zu bringen, die er, als Waidmann, unermüdet für sich und sie auftrieb.

Adele, seine Tochter, fühlte ganz im Gegenteil zwar ebenfalls das traurige Geschick, dem sie preisgegeben waren, allein in ihrem Schmerze sprach sich mehr ein sanfter Sinn und in ihrer Demut mehr Zufriedenheit aus. Wenn der Vater von Beschwerden im Walde

erschöpft heimkehrte, versuchte sie es, - ach, wie oft aber umsonst! - ein Lächeln auf seine Stirn zu locken und Trost in sein Herz zu bringen. »Guter Vater«, sprach sie da, »gib doch, ich bitte dich, das mühsame Jagen auf und treib eine andere, minder ermüdende Arbeit in der Nähe. Du verlässt mich und ich harre umsonst deiner Heimkehr. Tag und Nacht schwindet dahin und du kommst nicht! Ach und während dessen spiegelt mir meine unruhige Einbildungskraft immer vor, wie dir um Mitternacht im Walde schreckliche, heulende Wölfe und noch grausamere Räuber Gefahr drohen!«

»Räuber? Was sagst du, Mädchen?«, antwortete er bitter auflachend. »Ha, was sollen sie von mir erhaschen, wunderliches Ding! Ist denn unter diesem alten abgetragenen Mantel Etwas zu suchen? Geh, geh, Adele! Ich bin nicht mehr der Graf Caspar von Marcanville, der Freund des königlichen Franz und Ritter des Heilig-Geist-Ordens, sondern der arme Hubert, der Jäger im Limousin. Und Wölfe — nun, hahaha, das weißt du wohl, mich beißen keine Wölfe!«

»Aber, lieber Vater«, flehte Adele und umarmte ihn; »ich wollte doch, dass du eine stillere Beschäftigung suchtest, näher beim Hause hier; dann könnte ich doch an deiner Seite sein!«

»Das sollte ich, meinst du? Ich soll diese Hand an die Sichel oder den Pflug legen; meine Hand, die so oft das Schwert in der Schlacht und die Lanze mit dem Fähnlein im Turnier führte? Oder — ein Ritter des Heilig-Geist-Ordens soll wohl gar ein Tagelöhner bei den Handwerkern in dieser elenden Stadt werden? Ich sage dir, Adele, geschähe es nicht für dich, nimmer würde ich den Wald verlassen, sondern dort ein wildes Leben führen, bis ich meine Sprache vergäße, und dass ich ein Mensch sei, verlernte; bis ich ein Werwolf geworden wäre!«

So war gewöhnlich das Ende ihrer Unterhaltung, denn wagte es Adele, die Sache noch weiter zu treiben, so geriet Caspar bald in Wahnsinn und hielt ihrem Gedächtnis alle schrecklichen Ereignisse vor, die seinen Sturz veranlasst hatten, und deren Erinnerung ihm fast die Vernunft raubte. Schon in seiner Jugend war er vom Grafen Saintefleur am Hofe Franz I. eingeführt worden und bei diesem König in solche Gunst gekommen, dass er beinahe ununterbrochen um ihn blieb. In allen den vielen Kämpfen, welche das Leben dieses Fürsten so verbitterten, stand Marcanville ihm stets zur Seite. Oft diente Caspars Brust dem König Franz als Schild, selbst wenn die Gefahr am drohendsten war, und der dankbare König häufte dann auf seinen Retter alle jene Belohnungen,

die dem tapferen, edelmütigen Krieger lieber sind, als Reichtümer: das glänzende Juwel der Ritterschaft, den goldenen Reif des Paris.

Für jenen Freund, der seinen Fuß so kräftig und sicher auf die schlüpfrige Bahn des Hofes geleitet hatte, fühlte Caspar allerwärmste Dankbarkeit, aber doch bildete er sich manchmal ein, dass er in der Gunst von Saintefleur ebenso sinken könne, wie die des Königs zunehme. In der Tat aber stand die Sache so, dass Saintefleur durch die goldenen, großen Besprechungen von des Königs größtem Feinde, dem Kaiser Karl bestochen war, seiner Pflicht ungetreu zu werden, dass er nur auf einen günstigen Augenblick wartete, wo er gegen seinen Herrscher die schwärzesten Pläne ausführen wollte. Nebenbei fühlte er nun freilich keinen geringen Neid gegen den Mann, zu dessen Erhebung er das Werkzeug gewesen war. Endlich kam die Gelegenheit, wo er mit einem Schlage seinen Ehrgeiz und seine Rache zugleich befriedigen konnte.

In einem der langen Kriege, welche der französische Monarch führte, währen dessen Saintefleur und Marcanville seine steten Begleiter waren, hatten sie beide, wenn er schlief, die Wache vor seinem Zelte. Mit leiser Stimme begann nun der erstere die Treue Caspars gegen seinen König also auf die Probe zu

stellen:

»Was meinst du, Caspar, wären nicht Fürstenkrone und die Einkünfte Neapels besser, als das ewige Herumtreiben im Kriege, der nimmer endet? — Hör doch, Marcanville! Wir können ihn mit dem Leben eines Einzigen zu Ende bringen!«

»Heilige Könige im Himmel!«, rief Caspar. — »Was willst du damit sagen, Saintefleur?«

»Sagen? Hm! Es sind Könige in Frankreich gewesen, ehe dieser Franz kam, und werden herrschen, wenn er den Thron verlassen hat. Denkst du, dass Er mit dem doppelköpfigen schwarzen Adler das Schwert nicht reichlich belohnen würde, das diese verblichene Lilie von der Erde abschnitt?«

»Nichts weiter! Nichts weiter!«, drohte Caspar. »Selbst von dir, der mich herbrachte, wo ich unter dem Schatten der Lilie blühen kann, will ich nicht solchen Hochverrat vernehmen! Verlass dich darauf: Dem König will ich dich nicht bezeichnen; mein Leben will ich lieber für das Deinige hingeben, aber — bewachen werde ich dich sorgfältiger als den Wolf, wenn er um die nächtliche Hürde herausschleicht, und dein erster Stoß nach dem Herzen des Königs muss durch die Brust Caspars von Marcanville gehen.«

»Nun«, sprach Saintefleur für sich hin, »so muss er

das erste Opfer sein!« — Und im Augenblick zog er das Schwert und rief mit lauter Stimme: »Heda! Ho! Wachen! Hochverrat!«

Caspar stand leblos vor Staunen und Schrecken da. Die Sache ist bald erzählt. Franz ließ sich bereden, dass *Marcanville* in der Tat dessen schuldig wäre, was *Saintefleur* hatte verüben wollen, und Caspar hatte zu viel Edelmut, um sich ein Wort, das seinen ehemaligen Freund hätte strafbar machen können, entlocken zu lassen, und so vielleicht sein Leben zu retten. Der gutherzige Franz jedoch war nicht im Stande, in einem Augenblick die Gunst zu vergessen, mit welcher er seit Jahren auf *Marcanville* zu blicken gewohnt war, und erst auf ernstliche Vorstellung der Höflinge, deren sich gar manche freuten, dass ein mächtiger Nebenbuhler gestürzt wurde, ließ er sich bereden, gegen Caspar Verbannung und Verlust des Adels auszusprechen.

Caspar eilte auf sein Schloss, allein man hatte ihn fast Nichts in die Verbannung mitzunehmen gestattet, als seine Rosalie und die Tochter Adele. Mit ihnen siedelte er sich endlich in den finsternen fast unzugänglichen Schluchten des Harzes an, wo ihn sein Schmerz, seine Anstrengung so abmagerten, dass ihn fast niemand erkennen konnte. In der wilden Einöde setzte er eine getreue Erzählung von *Saintefleurs* Verrätereil auf und zur Bekräftigung der Wahrheit ließ

er sich ein Zeugnis von seinem Beichtvater Aegidius, einem der heiligen Männer, geben, die in Wäldern und Wüsten wohnen. Er überschrieb sie an den König, und legte sie in die Hände seines Weibes. Wenn er bei den gefährlichen Wanderungen, die er täglich unternahm, den Unterhalt herbeizuschaffen, umkommen würde, sollte sie die Schrift an Franz übergeben, damit seine Familie wieder in ihre Rechte und Güter eingesetzt würde, denn nach dem Tode war er ja des Wortes gegen Saintefleur quitt und ledig.

Jahre vergingen und Caspar erwarb sich in den rauen Klüften des Harzes als Waidmann große Fertigkeit. Wär' es bloß darauf angekommen, sein Leben zu fristen, so hätte er ruhig sein Haupt niedergelegt und sich dem Hunger der Raubtiere preisgegeben. Allein er hatte noch zwei Wesen, die ihn ans Dasein fesselten und *deshalb* konnte kein Hirsch seinem Wurfspieß entgehen, kein Eber seinem Fänger Widerstand leisten.

Indessen nagte sein Schicksal heftig an ihm und oft brach er in schmerzlichen, leidenschaftlichen Ungestüm aus, der am Ende die von Gram abgezehrte Rosalie von Marcanville so ergriff, dass ihr Tod nach zehnjähriger Verbannung ihn zum Witwer machte, während Adele erst kaum achtzehn Jahre zählte. Jetzt beschloss Caspar, halb von Verzweiflung, halb von

Schmerz bestürmt, aus seiner Einöde wieder nach Frankreich zu eilen; unbekümmert, welches Schicksal seiner harren könne, wenn er aus der Verweisung nicht zurückgerufen wäre, selbst an den Hof zu gehen, seine Papiere zum Fuße des Thrones hinzulegen, und gegen Saintefleur sich einen Kampf in den Schranken zu erbitten. Inzwischen, als er in dem waldigen Limousin ankam, entfiel ihm der Mut. Die traurige Verwandlung, welche zehn Jahre der härtesten Anstrengung, des verzehrendsten Schmerzes bei ihm hervorgebracht hatten, wurde ihm erst hier fühlbar. Er hätte in der Tat sicher am Hofe des Königs erscheinen können, was die Erinnerung an sein Äußeres betraf. Indessen er sah, dass er auch in den fernen Waldungen, welche St. Yrieux umgeben, unbemerkt als Jäger leben und für seine liebe Adele Unterhalt schaffen könnte. Im Falle seines Todes war sie aber doch des Königs Thron bedeutend näher. Aus diesem Grunde beschloss er, einen kleinen Teil der ihm verbliebenen wenigen Habe darauf zu wenden, sich, wie wir schon erzählt haben, eine Wohnung in dem verfallenen Schlosse zu mieten.

Einige Zeit nach seiner Ankunft waren die Einwohner

von Yrieux durch die Nachricht in Unruhe gebracht, dass ein Werwolf oder eine ganze Menge derselben sicher und gewiss in den Wäldern von Limousin hausten. Man hörte in der Nacht das schreckliche Geheul und das wilde Toben der Jagd auf den verlassenen Straßen. Indessen die Leute hier im Städtchen handelten nach den erprobtesten Regeln, die gegen Werwölfe angenommen waren. Sie dachten nie daran, sich gemeinschaftlich zu sammeln und mit Waffen und Feuerbränden in einer Schar aufzubrechen, die Ungeheuer von ihrer Beute abzuschrecken. Im Gegenteil verwahrten sie ihre Fenster viel sorgfältiger, weil da der Werwolf immer gewöhnlich hereinstieg und wer ihm bereits in die Klauen geraten war, den ließen sie mit dem mitleidigen Rufe: »Der liebe Gott behüte mich!« im Stiche. Man behauptete übrigens, dass einige Leute, deren Wohnungen fast mit dem Walde in Berührung lagen, ihre Kinder eingebüßt und die zerfleischten Überbleibsel derselben nachher im Walde gefunden hätten, wo die nur halb verzehrten Leichname deutlich dartaten, dass sie die Beute eines Werwolfs geworden waren.

Wundern wird man sich nicht, wenn in einer kleinen Stadt, wo die Hälfte der Einwohner Nichts zu tun hat und Jeder ein geborener Schwätzer ist, der gern von

Hexen und Geistern spricht, die herumstreifenden Werwölfe nur eine zu wichtige Sache waren, als dass sie ohne gehörige Erörterung hätten bleiben können. Jeder gab vor, sich in Gesellschaft des Andern für sicher zu halten, und darum kamen gar viele Leute, besonders das Häuflein, dessen wir im Eingange dieser Geschichte erwähnten, im ansehnlichen Trinkhause zusammen, das den Ritter Bayard als Aushängeschild zeigte. Hier sprach man von den Schrecken der Nacht. Jeder machte dem Andern noch mehr Angst, da eine alte Lüge der andern darüber nachfolgte. Oft kamen sie daher überein, gleich die ganze Nacht bei der Weinflasche und dem hellen Kamin des guten Nicolas gemeinschaftlich hinzubringen.

Der Doktor Antonius du Pilon sprach über ein Thema, das so genau mit der Geisterlehre zusammenhing, wie ein anderer Salomo und zitierte zur Erbauung wie zur Verwunderung seiner Zuhörer ein solches Heer von Schriftstellern, sowohl kirchliche, als geistliche, dass, wer etwas hätte äußern wollen, wie die Werwölfe vor St. Yrieux nicht so wie alle andere Wölfe seien, bei seinen Zuhörern so wenig Gnade, wie bei diesen Ungeheuern selbst gefunden haben würde.

»Hört«, begann der Wirt eines Abends, als sie wieder so zusammen saßen. »Heute Nacht möcht' ich nicht im Walde draußen zubringen und wenn ich eine

Tonne Malvasier bekommen sollte! Hört ihr denn, wie's draußen braust und saust? Beim heiligen Michael, in einer finsternen Nacht wie dieser, ist kein schöneres Plätzchen auf der Welt, als vor dem Kamine in einer guten Herberge, wo der Wirt lustig ist und ein süßes Weinchen hat. Na, beides findet ihr hier zu eurer wahren Verwunderung! Nicht wahr?«

»Ei ja, Nicolas«, pflichtete der Gerber Ledermann bei; »'s ist eine böse Nacht, für Menschen und Vieh. Aber ich wollte wetten, die Werwölfe sind doch heraus, denn ihre Haut soll wie die des Satans selbst sein, und der trotzt sicher dem Wasser und Sturme, wie die alte Schlossmauer. Es wär' mir doch lieb, wenn ich so eine Haut fände! Da wär' mein Glück gemacht!«

»Na, für einen gemeinen Mann, für einen ungelehrten Handwerksmann zeigt Ihr hübsche Einsicht!«, bemerkte hier der Doktor du Pilon. »Ein Rock aus der Haut eines Werwolfs gemacht, würde seinen Besitzer gegen alle andern Wölfe und alle Tiere schützen, über welche die Wölfe herfallen, wie Pythagoras schreibt, dass einer, der das Auge eines Wolfes in der Hand hat, alle schwächeren Kreaturen von sich abwehren kann, sintemalen das Angesicht eines Wolfes alle erschreckt . . .«

»Hört mal, Nachbarn! Hört ihr das Geschrei? Ein Werwolf bellt!«, so rief jetzt der Schreiner Schlechtholz und sprang erschrocken auf.

»Beim Ochsen des heiligen Lucas! Ja, jetzt hör' ich's auch!«, versicherte Nicolas. »Der böse Feind kann nicht ärger heulen! Ich dachte ja schon in der vorigen Nacht, dass er das Sperrwerk niederreißen würde, ob es schon von tüchtigem Holze gearbeitet ist!«

»Da bist du ganz falsch berichtet!«, wendete sich der Doktor an den Schreiner mit pathetischem Tone. »O, ihr dummen Bauern, mit denen ich wie Orpheus mit den Wilden in Thracia leben muss; woher kommt es nur, dass ihr so entsetzliche, grenzenlose Albernheit habt? Du sagst, Meister Schlechtholz, die Werwölfe *bellen*. Anfangs bildete ich mir ein, dass du so ins Blaue hineingeschossen hättest, dass du auf die griechische Redensart angespielt hättest, welche sie νυκτερινοί κύνες, die Hunde der Nacht, nennt. Da würd' ich sagen: Du hast gescheit gesprochen. Aber jetzt seh' ich, dass du wie ein Ignorant geredet hast; arm, hölzern hast du gesprochen, Jeremias Schlechtholz! Du bist über'n Leisten gegangen, Meister Schreiner, du hast den Hobel liegen lassen, guter Holzmann. Der große Albertus bezeugt ja ausdrücklich, Du *illiteratus illiteratorum*¹, dass Wölfe

nicht bellen, wenn er sagt:

As Lupus ipso ululat, frendit agrestis aper.

Dass du dich daran erbauen kannst, will ich es in deine gemeine Sprache übersetzen:

Der Wolf *heult* schrecklich laut; der Eber weist die Zähne.

Et idem auctor, und derselbe Autor sagt auch, was gegen dich noch mehr beweist, o du *mentis inops*²!

Per noctem resonare lupis ululantibus urbes.

Was in der gemeinen Sprache heißt:

Der Wolf *heult* in der Nacht auf allen stillen Gassen!

Und sagt denn nicht auch Servius dasselbe in einem Werke, worin er meiner Meinung nach auf die Werwölfe anspielt:

Ululare canum et furiarum;

das Heulen ist die Stimme der Hunde und Furien. So siehst du doch, Faber Sciolus, dass wir hier in Betracht der Stimme von Wölfen, welche tief und traurig klingt,

eine überstimmende Angabe *haben*, mithin das Wort *Ululatus* sehr artig als eine Nachahmung ihrer Stimme gebraucht wird; darum sagt man Heulen. Die Engländer nehmen das Maul so voll, wie der Wolf selbst die Schnauze und sagen deshalb: howl!«

»Beim Hündlein des Tobias!«, fiel hier der staunende Wirt Nicolas ein; »ich glaube, unser Doktor spricht alle Sprachen! Auf seinen Kopf ist am Ende ein Ziegelstein vom Turme zu Babel gefallen und alle Sprachen sind so mit einem Male hineingekommen! — Aber nun, Herr Du Pilon, wo kommen denn nur die verfluchten Wölfe her? Sehen sie denn auch so aus, wie andere Wölfe, oder was für Brut sind sie?«

»Höre, Nicolas«, erwiderte der unermüdete Doktor, nachdem er einen langen Zug getan hatte, »ich sehe, du hast mehr gute Literatur, als die andern alle zusammen! Denn zuerst bezeugst du nicht deine Gelehrsamkeit, wenn dir zu solcher Gelegenheit dargeboten wird, sondern misstraut auch zweitens deinen eignen Kenntnissen und fragst wohl gelehrtere Leute, als du selbst bist. Anlangend deine Frage, von welcher Brut die Werwölfe sind, so lautet meine Antwort folgender Gestalt und dermaßen: Du weißt doch, dass, wenn man einen Schäfer fragt, wie er ein Schaf vom andern unterscheiden kam, er zur Antwort gibt: er sähe schon im Gesicht eine *distinctio*³,

*secretio*⁴, welche dem gewöhnlichen Beobachter nicht wahrnehmbar ist. Nun also, wenn ein gemeiner Mann einen Wolf sieht, kann er freilich bloß sagen: 's ist ein Wolf, und damit ist seine Weisheit zu Ende. Aber beim Löwen des heiligen Marcus! Fragt einmal einen, der sich auf die Kenntnis der vierfüßigen Kreaturen versteht! Der wird euch gleich über das Genus und die Spezies ein Licht anstecken! Er wird euch ihre Schlupfwinkel und Geschichte angeben, ihre verborgenen Kräfte auseinander setzen, und euch belehren, was alle alte und neue *Auctores* darüber gesagt haben!«

»Pötzblitz und dergleichen!«, fiel hier der Schneider in die Rede. »Ich möchte doch den Rock sehen, in welchem der Werwolf kommt, wenn er als solcher auftritt; ob er denn auch so aufgeschlitzte Pumphosen trägt und —«

»Still! Schweig still, gutes Schneiderchen!«, hemmte Doktor Antonius den Fluss seiner Rede. »Ich rede selten und auch dann ist was ich sage, mit wenigen Worten abgemacht, und darum bitt' ich dich: vermenge mir nicht die Worte der Weisheit, die hier selten gehört werden, mit deiner Albernheit, welche die Leute den ganzen Tag hören können! — Was denn also die Wölfe anlangt und betrifft, hochachtbare Freunde, so wollte ich sagen, dass es deren fünferlei

verschiedene Arten gibt, gleich wie auch Oppianus in seiner *admonitio*⁵ an die Schäfer berichtet. Zwei Arten derselben streifen in den Ländern Suecia und der Visigothen herum und heißen *acmonae*; von diesen jedoch will ich nicht sprechen, sondern mich zu denen wenden, unter welchen die Spezies der Werwölfe gefunden wird. Die erstere Art derselben heißt *Τοξευτής*, oder der *Schütze*, darum, weil er schnell hinschießt; er ist sehr keck und heult fürchterlich . . .«

»Da schreit's schon wieder!«, rief der Schreiner. Und weil das Geschrei näher kam, äußerte die ganze Versammlung von des Doktors Zuhörern mancherlei Symptome der Furcht, welche nicht wenig zunahmen, als das Schreien noch lauter und dicht vor dem Hause gehört ward.

»Heda!«, hörte man. »Ihr Leute! Macht doch auf!« Die Stimme, welche so rief, zeigte offenbar Angst und Schrecken. »Seid ihr Menschen, so macht auf!« Und im nächsten Augenblick war die Tür aus ihren Angeln gerissen, weil ein menschlicher Körper dagegen anrannte, der ohne Empfindung auf den Hausflur hinstürzte.

Die Verwirrung, welche daraus entsprang, kann man sich leicht vorstellen. Der Doktor in großer Bestürzung, retirierte sich nach dem Kamin und rief

hier den andern ebenfalls erschrockenen Freunden zu:
»Es ist ein Werwolf in menschlicher Gestalt! Rührt ihn nicht an, sag' ich euch, sondern schlägt ihm mit der Feuerzange zwischen die Augen; da wird er wieder Wolf und läuft davon! Ledermann! Zieh's Messer heraus; zieh ihm ein Stück von seiner Haut im Nacken ab. Da wirst du gleich sehen, dass der dicke Wolfspelz darunter steckt. Aus Liebe zu allen Heiligen, Nachbarn, nehmt euch in Acht!«

»Stille doch, Meister Doktor!«, rief der Wirt ihm zu. — Unter allen war er der einzige, der es gewagt hatte, dem Fremden nahe zu treten. »Er atmet ja! Er ist ein Christenmensch gleich uns!«

»Rechne nicht so darauf!«, warnte Du Pilon. »Lass ihn seinen Glauben und sein Pater noster lateinisch hersagen!«

»Ach, lieber Doktor«, gab der gutmütige Nicolas zur Antwort und flößte dem Fremden Wein ein, worauf er den sich Erholenden nach dem Kamine trug; »er kann ja kaum seine Muttersprache reden; sein Magen ist nicht aufs Lateinische eingerichtet. Komm her, du König aller Barbieri! Lass ihn zur Ader! Wenn er wieder zu sich gekommen ist, examiniere ihn selbst!«

Nicht ohne Widerwillen kam Doktor Antonius du

Pilon aus seinem Schlupfwinkel herbei, den Kranken zu bedienen, der reich gekleidet, in der prächtigen Tracht vom schwelgerischen Hofe Franz I., ein Mann von mittleren Jahren, wohl gebildet und hohen Standes schien. Wie der Doktor aber etwas beruhigter den kurzen Mantel zu entfernen bemüht war, des Fremden Arm zu finden, fuhr er erschrocken zurück und schrie laut auf vor Schmerz, weil er eine tiefe Schramme von einer großen Wolfsklaue bekommen hatte, die offenbar über der Schulter des Fremden herausragte.

»Hebe dich weg, Satanas!«, schrie Du Pilon. »Ich sagte es ja gleich, Freunde, wie die Sache stände! Der verfluchte Werwolf macht uns alle tot! Beim Schwein des heiligen Antonius! Bei diesem heiligen Tiere! Er hat mich vom *Biceps flexor cubiti* bis zum *os Lunare* herunter gestreift, wie ein Bauer, wenn er eine Furche aufwirft!«

»Hahaha!«, lachte Nicolas und hielt die furchtbare Wolfsklaue in die Höhe, die noch blutete, als ob sie eben dem Tiere abgehauen sei. »Der Herr ist kein Werwolf; das ist ein mutiger Waidmann, der diese Vordertatze dem Wolf im Walde mit dem Jagdmesser abgehauen hat! Doch still!«, setzte er hinzu und warf die Klaue weg. »Er kommt wieder zu sich!«

»Peter . . . Heinrich . . .«, stöhnte der Fremde, sich

erholend. »Wo seid ihr? Wie weit ist der König von uns? . . . Ha . . . welcher Ort ist der? Wer seid ihr?«, fragte er die Bürger ringsherum stehend.

»Ihro Gnaden, das ist Ritter Bayards Herberge in der Stadt Yrieux!«, bekam er zur Antwort vom Wirt. »Euer Gnaden sind halb tot hier hinein gekommen; vermutlich wegen einer Wunde. Wir halten gerne die Türe zu, aus Furcht vor den Werwölfen und dachten, dass Euer Gnaden auch ein Werwolf wären, als wir zuerst die große Klaue sahen, die Ihr mitbrachtet, aber jetzt mein' ich, dass Ihr die im Walde erobert habt!«

»Ja, da hast du Recht!«, erwiderte matt der Fremde, sich sammelnd. »Es war im Walde! Ich sage dir, Wirt, dass ich in dieser Nacht den bösen Feind selbst sah!«

»*Apage Lucifer!*«, kreischte Du Pilon und bezeichnete sich andächtig mit dem Kreuze. »Ich habe die Klaue von seiner Vordertatze gefühlt! Ich spüre schon, wie die Bezauberung der *Lykanthropia* über mich kommt! 's dauert nicht lange, so werde ich selbst ein Werwolf sein, wie Hornhosius in seinem *Tractatus de diabolis libro XV*, Kapitel 23 sagt: die von einem Werwolfe Gebissenen — o weh! o weh! *Libera nos, domine!* Seht euch vor, Nachbarn, oder ich zerreiße euch alle miteinander!«

»Ich bitte dich, Meister Doktor«, unterbrach ihn der

Wirt, »lass doch erst Ihro Gnaden ihre Geschichte erzählen, dann wollen wir deine anhören. Also, wie war's, gnädiger Herr? Aber erst trinkt einmal einen Becher Wein!«

»Ich kann kurz sein!«, erwiderte der Fremde. »Der König will diese Nacht den Forst passieren und ich mit zwei Begleitern ritt voraus, seine Wohnung zu bestellen. Mitten im Walde kommen wir auseinander und wie ich allein hinjage, springt ein ungeheurer Wolf mit feurigen, wild funkelnden Augen aus einem Gebüsch vor, heult aufs Fürchterlichste und fällt wie Wetterstrahl über mich her!«

»Na!«, rief der Doktor dazwischen. »Wie ich euch gesagt habe, heißen sie in der griechischen Sprache νυκτερινοί κύνες, die Hunde der Nacht, wegen ihres Heulens und Τοξευτής, weil sie gerade hinschießen!«

»Ich bitte Euer Gnaden fortzufahren und nicht auf den Doktor dort zu hören!«, bat Nicolas den Fremden.

»Wie der Wolf so auf mein Pferd losstürzte«, erzählte der Fremde weiter, »zog ich mein Messer und hieb ihm die Klaue ab, welche ihr bei mir gefunden habt. Doch die Gewalt, mit der ich zuhieb, machte, dass nun die Klinge absprang, ich ergriff einen lose herabhängenden Baumast und schlug das wütende Tier gegen den Kopf. Da bäumte sich mein Pferd und ging

zurück, denn wo vorher der Wolf war, sah ich bei einem flüchtigen Strahle des Mondes die Gestalt eines alten Feindes, der seit langer Zeit aus Frankreich verbannt ist, und soviel ich glaube, vor Hunger in den deutschen Wäldern starb.«

»Jetzt hört ihr's doch!«, sagte Antonius wiederum. »Einen Schlag mit einem gespaltenen Aste! Sagt' ich nicht so nach Philo-Daimones, *liber XCII*? Ach, ich bin dazu verdammt, auch ein Werwolf wahrhaftig zu werden und muss meine besten Freunde und nächsten Verwandten fressen! Seht euch vor, liebe Leute! — Oh, dies *infelix*! — Ach, wie unglücklich bin ich!« Mit diesen Worten stürzte er zu Türe hinaus.

»Ich glaube, dass der Teufel in den Doktor heut' Abend gefahren ist!«, fluchte der Wirt. »Da läuft er fort und hat Euer Gnaden noch nicht einmal verbunden!«

»Sorge deshalb nicht, Freund, sondern schaffe nur Fackeln und Leute herbei, dem König entgegen zu eilen«, befahl der Fremde. »Meine Wunde hat nichts zu bedeuten. Als mein Pferd die Erscheinung nämlich sah, wovon ich sagte, ging es endlich durch, wie ein wildgewordener Araber und trug mich über Dornen und Hecken hinweg, und dabei schien es, als ob tausend heulende Wölfe hinter mir drein wären.

Endlich stürzte es leblos zu Boden und immer noch verfolgt, erreichte ich zuletzt, erschöpft und verwundet, die Stadt.«

»St. Dionisius sei gedankt dafür!«, sprach Nicolas. »Ihr zeigt ein gutes Herz, gnädiger Herr. — Wir wollen uns aber aufmachen, Nachbarn, dem König entgegen zu gehen. Jeder nehme einen hellen Fichtenbrand mit vom Herde und so wie wir ziehen, rufen wir Alle, mitzulaufen. Magdalene und Nicolette machen derweil das Frühstück zurecht!«

»Aber«, fragte der Fremde, »wo ist denn die Wolfsklaue, welche ich aus dem Walde mitbrachte?«

»Die hab' ich beiseite geworfen, bis Ihr wieder würdet zu Euch kommen!«, versetzte der Wirt. »Doch ich würde sie von Euch als Geschenk erbitten. Sie soll über meinem Kamin hängen und der Meistersänger Roland wird mir die Geschichte im Reime bringen. — Ach, Mutter Gottes, was ist das?«, fuhr er halb tot zurück, indem er in die Hände seines Gastes einen menschlichen Arm hinreichte, der am Ellenbogen abgehauen und mit einem abgetragenen Ärmel aus einem Jägerrock bekleidet war, aber noch an dem abgehauenen Teile lebhaft blutete.

»Heilige Marie!«, rief auch der Fremde leichenblass und sah die Hand aufmerksam an. »Dies ist ja der

Arm Caspars von Marcanville. An seinem Finger steckt noch der Ring! Er ist ein Werwolf!«

»Und dieser Ärmel ist vom Rock des finsternen Waidmannes, dessen Tochter auf dem alten Schlosse wohnt!«, äußerte der zitternde Wirt. »Er kommt nur selten nach St. Yrieux, und wenn er kommt, bringt er mehr Wild, als je zehn unserer vornehmen Jäger getroffen haben. — Wir wollen doch die Tochter dieses Menschenwolfes aufsuchen und dann in den Wald eilen, denn der Bursche verdient einen Pfahl und ein Paar Reißbunde, so gut wie Johanna von Arc, nach meiner einfältigen Meinung!«

Sie zogen zu Adele im verfallenen Schlosse, und den Schmerz, den sie wegen des vorgefallenen Ereignisses empfand, kann man sich leicht besser denken, als beschreiben. Indessen erbot sie sich doch nicht eher zur Begleitung in den Wald, bis Einer von den Leuten sagte, dass man den König zu sehen hoffe. Da wurden ihr Auge lebhaft. Sie entfernte sich einen Augenblick und äußerte dann dringend den Wunsch mitzugehen.

Am Eingang des Waldes fand man einen ältlichen Mann von wunderlichem Ansehen im Grase liegen, dass er von weitem wie ein Hase aussah. Er rief mit einer quakenden, allen bekannten Stimme: »Nehmt

euch in Acht, ihr guten Leute, denn ich bin ein Werwolf und werde gleich auf euch losspringen!«

»Ei, das ist ja unser Doktor, so gewiss ich ein sündhafter Mensch bin!«, rief Nicolas. »Na, wir wollen doch mal seine eigene Kur an ihm probieren. Nachbar Schlechtholz gib mal einen tüchtigen Zanken her. Ich will ihn entzaubern; das sollt ihr sehen. Du, Ledermann, heraus mit deinem Messer und tu, als wolltest du ihm's Fell abziehen!

»Heda, guter Freund!«, rief er den Doktor an, als sie vor ihm standen; »Du bist ein Werwolf? Bist du's? Nun warte, ich will den Teufel austreiben, der in dich gefahren ist. Du sollst erst geschunden und dann als Hexenmeister verbrannt werden!«

Und damit fielen die Bürger von St. Yrieux, denen das Ding Spaß machte, über den unglücklichen Doktor her. Mit tüchtigen Schlägen, wackeren Püffen, überzeugten sie in bald, dass er kein Werwolf sei.

»Gepriesen sei St. Gregorius!«, rief er. »Ich bin ein ganzer Mensch wieder! Jetzt bin ich genesen! Aber meine Gebeine tun mir schrecklich wehe! Wer hat mich denn entzaubert? Ach, Potz Velten! Ganz zerquetscht bin ich! Pater Franziskus, du Heiliger sei gepriesen, der Teufel ist von mir gewichen!«

Während die Männer jetzt nach des Königs Leuten

forschten und den verstümmelten Wolf aufsuchten, fiel der Fremde, der mit Adele von Marcanville zurückgeblieben war, wegen des viel verlorenen Blutes, und der ausgestandenen Angst in Ohnmacht. Sie kniete neben ihm nieder und verband seine Wunde mit ihrem Tuche.

»Ach, schönes Mädchen«, sagte er mit matter Stimme. »Für wen hältst du wohl den Mann, dem du jetzt Hilfe bringst?«

»Das weiß ich nicht! Doch Ihr seid Mensch und dies ist hinreichend!«, gab sie zur Antwort.

»So höre und reiß mir die Binde nur wieder ab! Stoß mir meinen Dolch ins Herz. Ich bin deines Vaters alter Feind: der Graf von Saintefleur!«

»So vergebe Euch der Himmel! Die Zeit der Rache gehört ihm!«, rief Adele außer sich.

»Und sie ist gekommen!«, kreischte eine heulende Stimme, während ein großer Wolf, dem aber die eine Vordertatze fehlte, sich auf den Grafen hinwarf und seinem Leben ein Ende machte. In dem nämlichen Augenblick kam der königliche Zug, den die Bauern entdeckt hatten, mit Fackeln aus dem Walde, ein Ritter führte mit seiner großen Partisane einen Stoß nach dem Wolfe, den Adele umsonst zu schützen suchte, denn der Stoß hätte wohl beide durchbohren können,

so stark war er. Der Wolf heulte noch einmal schrecklich auf, dann stürzte er rücklings zur Erde in Gestalt eines großen hageren Mannes, der wie ein Jäger gekleidet ging, während Adele aus ihrem Busen eine Schrift zog, sie dem König hinreichte und leblos neben dem Leichnam ihres Vaters Caspars von Marcanville, des Werwolfs im Limousiner Walde, hinsank.

Endnoten

¹lateinisch für *unbelesener Analphabet*

²lateinisch für *geistig mittellos*

³lateinisch für *Unterscheidung*

⁴lateinisch für *Absonderung*

⁵lateinisch für *Warnung" bzw. "Mahnung*